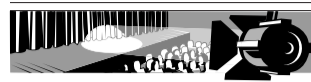


MONTAG, 13. MÄRZ 2017

SPIELRAUM



Die große Bühne liegt ihm nicht

„Die documenta ist ein denkender Organismus, der versucht, die Welt zu verstehen, die uns umgibt“, sagt der 46-jährige Adam Szymczyk über die mit Spannung erwartete Ausstellung, die in einem Monat in Athen und in drei Monaten in Kassel beginnt. Zum ersten Mal lässt er die documenta gleichberechtigt in zwei Städten stattfinden.

Immer wieder wird er seither gefragt, wer da was lernen soll und warum. Die Antwort bleibt er stets schuldig. Letzte Woche in Kassel übernahm eine griechische Kollegin die undankbare Aufgabe, diese Frage zu stellen. Szymczyks Antwort diesmal: „Beim Lernen geht es nicht um Ankommen, nicht um Ergebnisse. Es ist ein spannender und bedeutungsvoller Prozess ... Ich fürchte, ich habe keine clevere Antwort.“

Die große Bühne liegt ihm nicht. „Szymczyk, die Sphinx“, hieß es kürzlich im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“, wirke „oft wie in Luft aufgelöst“. Bei einem Termin mit Sponsoren habe er aus- gesehen „wie Nick Cave bei einem Konzert der Leipziger Thomaner“. *stra*

KULTURNOTIZ

Libeskind-Bau in Lüneburg eingeweiht



LÜNEBURG. Das von US-Stararchitekt Daniel Libeskind entworfene neue Zentralgebäude der Leuphana Universität Lüneburg ist am Wochenende mit einem Festakt eröffnet worden. Der futuristische Bau hatte auch wegen steigender Baukosten immer wieder für Schlagzeilen gesorgt. Die Kosten könnten laut Uni 100 Millionen Euro knapp übersteigen, ursprünglich sollten sie bei rund 58 Millionen Euro liegen.



Wotan (Thomas Hall) erweckt Erda (Tatia Jibladze) – Bühnenkünstlerin Chiharu Shiota lässt sie vor blinden und leeren Erinnerungsfenstern agieren.

FOTOS: OLAF STRUCK

Fabel, Furcht und Farbenspiel

Intendant Karasek und GMD Fritzsich setzen ihren „Ring“-Zyklus mit Wagners Musikdrama „Siegfried“ fort

VON CHRISTIAN STREHK

KIEL. Wotan will's noch einmal wissen. In Daniel Karaseks *Siegfried*-Inszenierung, Fortsetzung des entstehenden *Ring*-Zyklus an der Oper Kiel, ist der Göttervater kein passiv beobachtender Wandersmann, sondern zum allerletzten Mal ein Weltenlenker am unaufhaltsam rollenden Rad einer neu anbrechenden Zeit. Wo er auftaucht, führen Fragen zu Lösungsansätzen, werden Widersacher gegeneinander aufgehetzt und das historische Gewissen unwirsch ad acta gelegt.

Einen seiner berühmten Raben entsendet er ganz konkret personifiziert und nicht nur als rein akustische „Stimme des Waldvogels“ (zauberhaft klar singend und skandierend: Mercedes Arcuri), um seinen Erben Siegfried in die Spur zu setzen. Und selbst seine altväterliche Konfrontation mit dem frechen Naturburschen, sein Entgegenretzen, erscheint hier sehenden Auges mehr nach Abschlussprüfung mit Heldendiplom als nach eigenem Scheitern.

Sowieso ist Thomas Hall in Erscheinung, Stimme und Sprachmächtigkeit so etwas wie das Oberhaupt eines enorm starken Sängersensembles. Im reichen und kraftvollen Heldenbariton-Tonstrom



Siegfried (Bradley Daley, re.) und Widersacher Mime (José Montero). Der Sänger verletzte sich auf der Bühne und musste nach der Vorstellung in der Klinik genäht werden. Zur Premierenfeier war er glücklich wieder zurück.

des Amerikaners kommt an beständiger Autorität kein Zweifel auf. So entstehen imposante Momente, etwa, wenn er die taumelnde Erda (wunderbar farbsatt im tiefen Register: Tatia Jibladze) aus Schlaf

„Um der Götter Ende gräm't mich die Angst nicht, seit mein Wunsch es will.“

Wotan
Göttervater als Wanderer in „Siegfried“

und Versenkung herauf in das Gewirr längst erblindeter Erinnerungsfenster ruft, mit denen die Bühnengestalterin Chiharu Shiota sie ummantelt.

Alles andere geschieht einfach – wie im Märchen. In Shiotas stets licht (George Tellos) und schick gestaltetem, aber nicht wirklich erhellen-

dem Fädengewirr-Design, in den zwischen Fantasy und Alltagsklamotte assoziierenden Kostümen (Claudia Spielmann) und flankiert von nun nur noch dekorativen StarWars-Video-Einspielungen (Konrad Kästner) scheint alles textnah möglich.

Bradley Daley tourt nicht selten im Privatmodus über die Bühne, so unbedarft unkünstlich fällt sein Riesenbaby Siegfried aus. Sein Debüt in der kräftezehrenden Titelpartie ist sängerisch dagegen bestens gelungen. Nur wenige matte oder gaumig verquollene Töne zeigen die heldentorale Last auf den Stimmbändern. Die Schmiedelieder im ersten Akt haben Strahl, die lyrischen Passagen Schmelz, die Konflikte Kern und das Finale letzter Reserven. Dort trifft der Australier auf eine furchterregend nordische Walküre, mit der er seine Ängste vor der aufflammenden Liebe gerade-

zu anrührend scheu austauschen kann. Die finnische Hochdramatische Kirsi Tiihonen gestaltet die schwierig gleißende Brünnhilde-Partie sehr souverän und ihrerseits ausdrucksstark verletzlich.

Siegfrieds Gegner sind nicht minder überzeugend besetzt. José Montero gibt den nervigen Mime weniger als quäkenden Zwerg, denn als gefährlich verschlagenen Nerd mit kraftvoll züngelnder Charaktertenor-Energie. In seiner Nibelheim-Maschinenwerkstatt, wo man sich an Premierenabenden sogar blutig verletzen kann, greifen alle Mechanismen nur deshalb ineinander, weil sie den Ziehsohn zum Werkzeug machen wollen. Mimes noch schlimmer machtgeilen Bruder Alberich stempelt Jörg Sabrowski mit gekonnt ätzender Vokalfärbung zum horriblen Monster.

Und Fafner? Dem verleiht Timo Riihonen orgelnde Bassschwärze in bester finnischer Tradition, auch wenn seine (von Wagner ausdrücklich erwünschte) technische Verstärkung etwas diffus von irgendwoher herüberdröhnt. Die unmittelbar stimmige Verschaltung mit Marc Schnittgers Großfigur-Drachen, eine hübsche Totentanz-Mischung aus Jurassic-Park-Gerippe und Antiterrorereinheit, gelingt jedenfalls nicht – anders als bei

den Riesen im *Rheingold*. Dafür bilden die eindrucksvollen Vokalparts der Neuproduktion eine Einheit mit dem reichen orchestralen Subtext. Generalmusikdirektor Georg Fritzsich animiert die Kieler Philharmoniker zu einem mehrdimensional tiefengestaffelt aufgefächerten Wagner-Spektrum. Mit über 80 Minuten geht der Dirigent den Dialogabtausch des ersten Ak-

Georg Fritzsich zeigt am Pult viel musikalische Kompetenz

tes sehr bedächtig an und spart auch noch mit expressiven Eruptionen. Im zweiten taugt die Unaufgeregtheit für reich schillernde Naturstimmungen. Im dritten, schon für Bayreuth aufgepumpten Akt aber ist der Klangregisseur Fritzsich hörbar ganz in seinem Element, fordert und erhält nun auch hitzige Dramatik und grellere Effekte im prallvollen Graben. Kein Wunder also, dass sich das Premierenpublikum von so viel musikalischer Kompetenz und szenischer Fabel-Treue begeistert zeigt.

Oper Kiel. Siegfried, Musikdrama von Richard Wagner.

Termine am 25. März, 9. und 16. April, 25. Mai sowie 3. und 30. Juni. Karten: 0431 / 901901. www.theater-kiel.de

Göttinger Barockorchester: Zeitloser Reichtum

VON OLIVER STENZEL

KIEL. An ausgezeichneten Einzel- und Gesamtaufnahmen der Bach'schen Kantaten herrscht kein Mangel. Vor diesem Hintergrund platziert das Göttinger Barockorchester seine neue CD mit Bedacht, wenn es darauf die drei Kantaten für Bass solo und somit etwas Spezielles versammelt. Auch der Zeitpunkt für die Tournee des von dem aus Kiel stammenden Geiger Henning Vater gegründeten Originalklang-Ensembles ist gut gewählt, denn alle drei Kantaten kreisen um den Passionsgedanken. Daher erle-

ben die Besucher der St.-Nikolai-Kirche am Sonnabend nicht nur ein künstlerisch herausragendes Konzert, sondern auch eine musikalisch berührende Einstimmung auf die Osterzeit.

Dass man dies als Hörer so empfindet, hängt vor allem mit der Tiefe der Interpretationen zusammen, die das Barockorchester und der Dresdener Bass Henryk Böhm präsentieren. Deren Basis bildet der am neuesten Stand der Bachforschung orientierte Zugang zur Musik des großen Kantors. In Kleinstbesetzung lassen die Musiker die Kantaten nach vokaler Kammermusik klingen und er-

gründen durch eine sehr detaillierte Exegese ihren ganzen Reichtum. Dass von dem jungen Dirigenten Antonius Adamske vom Cembalo aus entwickelte Klangbild zeigt sich dabei angenehm offen und zugleich so konturiert, dass Henryk Böhm sich darin sicher verorten kann.

Wenn der Sänger eröffnend die Kantate *Ich will den Kreuzstab gerne tragen BWV 56* anstimmt, scheint er seine Leidenschaft für das romantische Kunstlied intelligent auf die barocke Klangrede zu übertragen. Eine auf dessen Affektstationen so sensibel zugespitzte

Ausdeutung des Textes hört man auch in Originalklang-Kreisen selten. Und obwohl Böhm die Rolle des erlebenden Erzählers intensiv ausfüllt, ist sein Gesang frei von jedem Pathos. Auch Bachs wohl bekannteste Kantate für Bass solo *Ich habe genug BWV 82* deutet er ideal und zeigt dabei den ganzen Facettenreichtum seiner Stimme, die neben ihrer lyrischen Präsenz und zuweilen balsamisch anmutenden Milde in den bewegteren Passagen auch durch feste Metallnoten überzeugt. – Qualitäten, die in der abschließenden Kantate *Der Friede sei mit dir BWV 158*

Künstlerisch herausragend: Das Göttinger Barockorchester mit Antonius Adamske am Cembalo und dem Bass Henryk Böhm.

FOTO: EHR



gleichmaßen zum Tragen kommen.

Vollendet wird dieser in jeder Hinsicht starke Auftritt durch die schönen Lamentationstöne von Solo-Oboist Martin Jelew, der die drei Kantaten mit den als Intermezzi eingesetzten Sinfonien ihrer Schwestern

BWV 12 und *BWV 21* verbindet. Für die i-Tüpfelchen sorgen Volkmar Zehner und eine Selektion des Sankt-Nikolai-Chors sowie die Sopranistin Johanna Schiller, die Orchester und Solisten kurzzeitig stimmig ergänzen. Großer, sehr berechtigter Applaus.